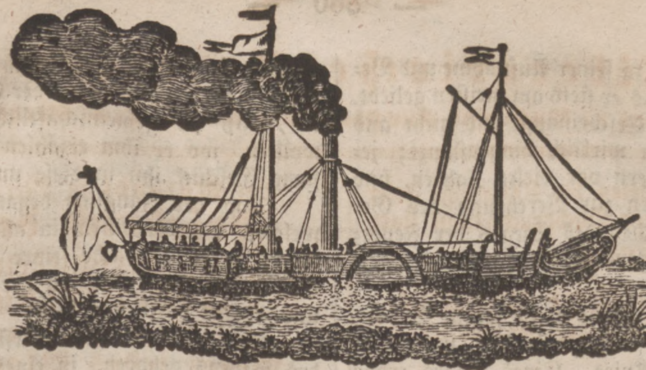
№ 73.

Donnerstag, am 18. Juni 1840.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Die Verirrten.

In der paradiesischen Gegend, wo der Ganges sich von dem Himalaya=Gebirge herabstürzt, sieht der bewaffnete Blick in unermeßliche unabsehbare Gefilde der glücklichsten und schönsten Landschaften der Welt den Ganges hinab. Ein hoher Bergrücken drängt sich von Osten her nach dem Flusse, welcher in einer ausgesägten Thalspalte über rothes Gestein von ansehnlicher Höhe herabstürzen muß. Jenseits dieses Sturzes geht ein langes finsteres Thal viele, viele Meilen entlang nach Osten immer steil hinan, und in ihm herab kömmt, rauschend und rauschender in allen Windungen, wie ein schönes Silberband auf dunkelgrünem Grunde, eingeschlossen von wolkenlosen, dichtbewachsenen Bergen, über denen der blaue Südhimmel in ewiger Schöne, doch unermeßlich fern, zu schweben scheint, der Ganges, hoch herab vom meilenhohen Jamautriberge, dessen Spitze das schauende Auge, je näher es kömmt, desto weniger sehen kann. Aus diesem Riesen der Erde, dessen Kopf noch kein menschlicher Fuß betrat, und dessen Unermeßlichkeit die kühne Weisheit am meilenlangen Schatten zu messen versuchte, springt an einer steilen, hohen und schroffen Felsenwand aus dunkelm Gestein, in vielen armdicken Strahlen, das erste heilige Wasser des indischen Götterflusses herab in ein, durch tausendjährige Aushölung tief gewordenes, sanft gerundetes Bassin, welches von der üppigsten grünen Umrandung geziert und von dem Schatten überragender Bäume mild bedeckt wird.

An dieser von der Natur und Geschichte geheiligten Stelle, wo der ewige Friede seine Heimat zu haben scheint, weit entfernt von allen glücklichen uud unglücklichen Geschöpfen, baute sich ein Klausner des Abendlandes eine stille Zelle, um hier in ewig reiner Natur den großen Gott im Aeußern und den unergründlichen Geist im Innern zu studiren und zu verehren.

Hoch über dem entferntesten Strahle des entspringenden Ganges, an der braunen Felswand, erhob sich ein kupfernes Kreuz. Eines Abends erstieg der Klausner die Höhe, um bei der untergehenden Sonne, die sich im fernen Westen in's Meer tauchte, das feurige Abendlicht des Südhimmels, das dort nur wenige Augenblicke zu sehen ist, in aller magischen Wirkung auf das stille, meilenlange, dunkle, nur von dem Flusse durchrauschte Thal, zu genießen. Da erblickte sein Auge das Symbol des Christus=Glaubens, das wie durch cosmische Täuschung in freier Luft schwebte, da der vom blendenden Abendlichte magisch beleuchtete, weit entfernte Eishintergrund die kahle Spitze, worauf das Kreuz gepflanzt war, kaum gewahren ließ. Mit feurigen Empfindungen warf sich der Greis auf die Kniee, küssend die Stelle, wo er, mitten in einsamer Natur, an unermeßlichen Bergen, hoch erhaben über allen Lebenden, das Sinnbild des ergebenen Duldens und der Vergebung fand, und stieg beseligt zu seiner Klause hinab, wie ein auf eine einsame Scholle ohne Hoffnung Verstoßener, dem plötz=

lich das mit offenen Armen zu seiner Aufnahme und Beglückung entgegenkömmt, was er stets am meisten geliebt.

Das Kreuz war keine Erscheinung und nicht aus der Erde gewachsen, sondern wirklich hingepflanzt; jedoch nicht vor Kurzem, sondern vor vielen Jahren, und nicht von christlichen Brüdern zur Verehrung des Gekreuzigten, sondern zum Zeichen des Sieges der Feuer-Religion über das eindringende Licht des abendländischen Evangelii.

Oft wanderte nun der Greis nach jenem Punkte, von wo aus ihm das Kreuz entgegenstrahlte, und senkte sich dann anbetend auf die Kniee. Eines Tages erhob er eben, von einem innigen Gebete gestärkt, sein Auge wieder und schaute umher, da erblickte er, nicht weit von sich, halb hinter einem Baumstamme versteckt, einen Menschen, der eben mit einer Jagdbüchse auf ihn anlegte.

Allein das unglückliche Alter kennt die Furcht vor dem Tode nicht.

Ruhig das Zeichen des Kreuzes gegen den Schützen machend, setzt der Greis sein Gebet fort, — da senkt der Andere seine Büchse und tritt ehrfurchtsvoll hinter dem Baume hervor. Es war ein schöner Jüngling, mit schwarzen, glühenden Augen, rothen etwas gebräunten Wangen, kurz, Alles sah europäisch aus, bis auf die Jagdbüchse; aber die Kleidung bestand in einer spitzen chinesischen Binsenmütze und einem leichtseidenen Reiter-Rocke, wie ihn die Wüstenbewohner Cobbis seit 4000 Jahren uud vielleicht länger tragen; darüber ein Stück Shawlzeug geschlagen und plump angeriemte Sandalen. Alles dieses contrastirte sonderbar mit der europäischen Figur, und noch mehr, als diese sich gleichfalls, nach römisch = christlicher Manier, mit zum Himmel aufschauenden Blicke, auf die Kniee warf.

Dann sprang der Jüngling schnell wieder auf und ging vertrauenden Blickes auf den Greis zu, den er lateinisch begrüßte.

Im Sturm der Gefühle umarmt der Greis den jungen Freund. Er ist ihm nicht mehr fremd. Er spricht ja die Sprache, die auch er schon früh lernte, in welcher er stets seinen Gott verehrte, die ihn an seine Jugend, ihr Glück und Unglück erinnert, in der er unzählige Hymnen zum Lobe des Allmächtigen abgesungen zu feierlichem Orgelton, während Weihrauchwolken zum Himmel emporstiegen.

Nicht weniger feurig froh bewegt schlug des Jünglings Herz in der Brust, da es sich nach unzähligen überstandenen Gefahren und Leiden, grade an dem Orte, wo es nur den Tod gefürchtet, zum ersten Male wieder an den Busen eines liebenden, warm fühlenden Menschen gedrückt sah.

Lang hielten sich Beide stumm umschlossen. Was der Mensch am tiefsten fühlt, kann er am wenigsten in Worte fassen.

Unbewußt ging dann der Greis, langsamen Schrittes, des Jünglings Haupt auf seine Schultern gelehnt, vorwärts, und erst nach langer Pause, während welcher nur die beglückten Blicke sich die gegenseitigen Wonnegefühle verriethen, sagte der Greis dem jungen Gefährten, daß sie gemeinschaftlich zur fernen Hütte gehen wollten, wo er ihm erzählen möchte, welches wundersame Geschick ihn in diese unbekannten Orte geführt.

Und der Jüngling begann in weichem Italienisch, welches den Eremiten in allen Fibern zucken machte, da es ja die Sprache seiner Liebe, — seiner unglücklichen Liebe war, die ihn der Welt und ihren Freuden und Leiden entfliehen hieß:

Ich ward am furchtbarsten Orte Italiens, am Fuße des Vesuvs geboren, in einem Augenblicke, der zu den merkwürdigsten in der Geschichte dieses wüthenden Berges gehört, als unter furchtbarem Erdbeben ein Theil des Krater = Randes in denselben stürzte.

Als Knabe befand ich mich einst in dem am nordwestlichen Abhange dieses Feuerschlundes gebauten festen Städtchen, als sich nach langem unterirdischen Donnern, Poltern und Toben, der schreckliche Rachen seiner Eingeweide entlud, und so mächtige Ströme Lava nach allen Richtungen schleuderte, daß auch das Städtchen rings davon umflossen wurde; da aber für solche Fälle die äußern starken Mauern abwehrend schräg gebaut waren, konnte diese krachende Masse die Stadt selbst nicht durchströmen. Allein das äußere Feuermeer machte auch die Luft in der Stadt unerträglich heiß, und hieß die vorhandenen Lebensmittel auf viele Wochen genau vertheilen, da alle Verbindung abgeschlossen war.

Später für den Seedienst bestimmt, befuhr ich mit leichten Fahrzeugen das neapolitanische Meer in allen Richtungen, kannte jede Bucht, war auf jeder Insel gelandet, hatte die Ufer des reizenden Golfs sämmtlich umschifft. Einst mußte ich mit meiner Barke Etwas von der nahen reizenden Insel Ischia, im Angesicht von Neapel, holen.

Hier wurde just das Jacobsfest in Santa Maria gefeiert, und muntere Burschen und leichtgeschürzte liebliche Dirnen vereinten sich im duftigen schattigen Orangenhale, unfern des Ortes, um nach Landessitte den Abend unter fröhlichen Gesängen und muntern Tänzen hinzubringen.

Verschämten Blickes sah jede Schöne dem Jünglinge auf die kunstgeübte Hand, welche zum lieblichen Liede, ihrem Preise, die zartesten Töne den Saiten einer Mandoline oder Guitarre entlockte, und bald löste sich der fröhliche Haufe in lauter getrennte und doch durch gemeinsame Freude und gleich heitern Sinn verbundene Paare.

Etwas entfernt von den glücklichen Kreisen, an einen vereinzelten Baum gelehnt, saß ein mürrisch aussehender Alter, mit einem Mädchen in sehr lebhaftem Gespräche begriffen.

Das schöne schwarze Auge dieses Mädchens belohnte mich, als ich unfern von ihr mich in's Gras niederließ und auf einer Aeola, einem auf Ischia noch unbekannten Instrumente, einige sehr liebliche, einfache

Melodieen zu blasen anfing, mit aufmerksamen, feurigen Blicken, die auf mein Herz glühender brannten, als je die heißeste Johannis-Sonne auf meinen Scheitel.

Neugierig fragte der Alte, woher dieses niedliche Instrument sei und ob ich ihm nicht dasselbe den folgenden Tag genauer zeigen wollte?

Selinde, so hieß das Mädchen neben ihm, das er seine Tochter nannte, schien über dieses Verlangen zu jubeln, während ich Alles niedergeschlagenen Blickes, als hätte ich ein Verbrechen begangen, versprach und Selinden mit ihrem alten Begleiter, als sie früh diesen glücklichen Hain verließen, nach St. Maria zurückfolgte.

Bei einem Hause blieb der Alte plötzlich stehen und sagte mit kaltem Tone: Hier wohne ich; gute Nacht! Selinde aber fragte mich mit zärtlich verlangender Stimme: Also morgen gewiß, Doro?

Ohne alle Ueberlegung, ganz wonnetrunken über mein neues Glück, in unbekannten beseligenden Gefühlen, taumelte ich noch eine Zeit lang fort, bis mir der Strand, auf dem ich mich endlich wiederfand, sagte, wo und warum ich hier sei.

Am andern Morgen entledigte ich mich gegen den Kauffahrer meiner Aufträge auf's Beste und wollte alsbald wieder abstoßen, um fröhlich auf dem blauen Golf zu schwimmen und mich auf meiner Aeola zu üben.

Allein ich hatte dem Kauffahrer schon früher den Antrag gemacht, auf seinem Schiffe die erste Seereise zu unternehmen, und dieser erklärte mir, daß Alles zur Abfahrt bereit sei, und so viel Ausflüchte ich auch gegen diese früher sehr gewünschte, jetzt aber durchaus verwünschte Reise machte, sie wurden sämmtlich zurückgewiesen.

Ich ward fast wahnsinnig, als Ischia, gestern noch der Blumengarten meiner Wonne, nun immer mehr und mehr entschwindend, der Felsen meiner Qual wurde.

Nur weniger Wochen bedurfte unser Schiff, um wieder aus England in Neapel zu landen. Viel hatte ich gesehen, aber auch gefunden, daß die Welt nirgends so schön ist, als wo man Ischia sehen kann, und der blaue Golf rings von schönen Bergen eingefaßt ist, an denen schimmernde Städtchen, freundliche Villen im Abendglanze herrlich anzuschauen sind, und wo die lieblichen Dirnen in Weinbergen, oder Olivenwäldern, oder Orangenhainen fröhliche Lieder singen, und die malerischen Inselgruppen auf den blauen Fluthen zu schwimmen scheinen.

Aber lebte denn Selinde noch? verachtete sie den nicht, der nicht gekommen war; sehnte sie sich vielleicht nach dem fernen Geliebten? Glaubte sie ihn vielleicht vom Meere verschlungen und wandelte deßhalb traurig am Ufer?

(Fortsetzung folgt.)

Bäckerklage.

Nie werd' ich los das Brot, und werde darüber noch brotlos;
Werd' ich erst los das Brot, komm' ich wohl sicher zu Brot!

J. R.

Die Geliebte und der Verleger.

Nie liest von Dir sie ein Gedicht,
Denn Sie verlegt's, so wie Du's Ihr gegeben,
Da mußt Du den Verleger doch erheben,
Der liest sie und verlegt sie nicht. —

J. S.

Fragen und Antworten.

1.

Warum drängen sich heute so viel Männer an der Theater-Thür zur Oper?

Die schöne junge R. wird sich zum ersten Male darin als Figurantin sehen lassen.

2.

Sie kommen aus der Predigt? der würdige Geistliche hat wohl recht ergreifend gesprochen?

Ach, Gevatterin, herrliche Hauben, wundervolle Hüte habe ich gesehen.

3.

Wo gehst Du denn hin, um frische Luft zu schöpfen und Dich zu bewegen?

In das R...sche Kafehaus. Dort haben wir ein besonderes Zimmer, wo wir Tabak rauchen und L'Hombre spielen.

4.

Warum nimmst Du Dir den Stock, lieber Mann, und steckst so viel Geld ein?

Wir haben heute Session, mein Kind!

5.

Mein Fräulein, Sie haben Ihre Rolle für heut Abend gewiß ganz inne? —

O, ich habe mir ein ganz neues kostbares Kleid extra dazu machen lassen.

6.

Junge, warum lernst Du denn gar nichts und bekömmst stets so schlechte Censuren?

Das ist Dir, Vater, schon ganz recht; warum schickst Du dem Lehrer nichts zum Neujahr?

7.

X. ist wohl ein erzdummer Kerl?

Bewahre! Er hat 30,000 Thaler Vermögen.

8.

Warum ist denn R. so albern?

Weil er sich für witzig hält.

Logogryph.

Mich hast Du immer treu und wahr befunden,
So oft Du forschend mir in's Aug' geschaut;
Und ohn' mein Zweites wird durch mich gebunden
Und treu bewahrt, was Du mir anvertraut.
Nimm mir jetzt noch mein erst' und zweites Zeichen,
Dann rett' ich Dich vom Tod', durch Wund' und Blut,
Doch willst Du nur allein das zweite streichen,
Führ' ich Dich schwellend durch die Wasserfluth;
Wollt'st Du vom erst' und dritten mich befreien,
Du würdest Dich, mich anzurühren, scheuen.

Reise um die Welt.

, Wer sollte wohl glauben, daß die englische Regierung, sich in Geldnoth befindend, die Einfuhrzölle auf alle Waaren, mit Ausnahme des Getreides, um fünf Procent erhöht hat! Sie zieht diese sogar von den Waaren, die noch vor Bekanntmachung dieses Zollgesetzes verladen wurden, ungerechterweise ein. Die Engländer können nicht mehr Schulden machen, wenn sie erwägen, daß ihre Nationalschuld eine solche Höhe erreicht hat, daß wenn sie in preußischen Thalern aufgezählt würde, man einen neuen Gleicher um die ganze Erdkugel bilden könnte.

, So mancher Freund der Mäßigkeit erquickt sich zuweilen an einem Gläschen Grogh, mag aber wohl nicht wissen, woher der Name dieses hier von dem russischen Militair eingeführten Labsals entstanden. Vor 20 Jahren erhielten die Seesoldaten der brittischen Kriegsflotte täglich drei Mal ein Glas Rum. Der Admiral Duncan machte dem Schiffs-Proviant-Amt den Vorschlag, die halbe Portion Rum zu ersparen, und um das Glas zu füllen, so viel Wasser hinzu zu thun. Diese Ersparung und Beschränkung wurde besonders von den Trunkenbolden sehr unangenehm aufgenommen. Der Admiral erschien in der ersten Zeit jedes Mal bei der Austheilung dieses Getränks auf dem Verdeck, bekleidet mit einem alten Mantel, dem er den Namen Grogh scherzhafterweise beigelegt hatte. Die Seesoldaten und Matrosen, um sich an dem alten Seemann zu rächen, benannten den mit Wasser gemischten Rum: Grogh, wie er auch noch stets in England benannt wird.

, In dem See bei Fussaro findet man die besten Austern. Er ist das Eigenthum eines königlichen Austernhändlers des Königs beider Sicilien, dessen Agenten diese Delicatesse verkaufen. In Rom verkauft der Kardinal Doria in seinem Pallaste die fetteste Milch. Er hat großen Zuspruch von den theetrinkenden Engländern. In Neapel bekömmt man die wohlschmeckendste Butter in den Milchereien des regierenden Königs. Die Butter wird in zierliche Formen gestaltet und mit dem Wappen des Königreichs versehen. Auch handelt das dortige Handelstribunal ausschließlich mit Salz, Schießpulver und Tabak.

, In Kurzem erscheint von dem Türken Mustapha Sami Effendi eine Schrift unter dem Titel: „Ewropa Risalissi“ (Abhandlung über Europa). Der junge Autor hat in diesem Buche, das dem Sultan im Manuscripte sehr wohl gefallen, die auf seiner Reise von Konstantinopel bis Paris gemachten Bemerkungen über den Zustand, die Verfassung und die Sitten der von ihm gesehenen europäischen Staaten zusammengestellt.

, Der in Neuyork am 12. April, 45 Jahre alt, verstorbene Ritter von Gerstner war schon in seinem 28sten Lebensjahre Professor der Mathematik am k. k. polytechnischen Institute zu Wien. Später widmete er sich vorzugsweise dem Studium und der praktischen Ausführung der Eisenbahnen. Die erste der österreichischen Monarchie, zwischen Budweis und Linz, entstand unter seiner Leitung. Die Eisenbahnen zwischen St. Petersburg und Zarskojeselo und Pawlowsk wurden von ihm ausgeführt. Das Handbuch der Mechanik seines Vaters, des k. k. Gubernialraths F. J. Ritter von Gerstner, von jenem aufgesetzt, mit Beiträgen vermehrt, in vier großen Quartbänden und einem Bande Kupfertafeln, ist ein anerkannt klassisches Werk (Prag 1831). Das erste für die wissenschaftliche Welt höchst interessante Resultat seines Aufenthaltes in Nordamerika sind die Berichte aus den vereinigten Staaten über Eisenbahnen, Dampfschiffahrten, Banken und andere öffentliche Unternehmungen. (Leipzig 1839.) Er gab zuletzt eine Zeitschrift über Amerika heraus, die in Leipzig erschien, und beschäftigte sich mit einem großen, umfassenden Werke über die vereinigten Staaten von Nordamerika.

, Neben den in Schwaben zahlreichen Pietisten macht sich seit einiger Zeit noch eine andere Richtung geltend, welche der pietistischen eher feindselig als geneigt ist, obwohl sie ebenfalls das amtliche Kirchenwesen für „faul“ erklären, nämlich die Swedenborgianer. Diese im Stillen wachsende Secte hat eine „neue Kirche“ im Auge, und erwartet große Dinge von dem Jahre 1842, mit welchem die sichtbare Verwirklichung ihrer Ideale beginnen soll. Eine Art von mystischem Rechnungs-Exempel bestärkt sie in dieser Erwartung. Wenn man nämlich die Jahreszahl der ersten französischen Revolution nimmt (1789) und die einzelnen Ziffern zusammen addirt, so erhält man 25; diese zu 1789 gibt die Jahreszahl 1814, wo die Gestaltungen jener Revolution wieder vernichtet wurden. Die feste Herrschaft der Bourbons begann im Jahre 1815; diese vier Ziffern addirt gibt 15, welche, zu 1815 gezählt, die Jahreszahl 1830 ergeben, wo abermals ein Aufschwung erfolgte. Aus der zusammenaddirten Summe der 1830, nämlich 12, will man nun folgern, daß mit dem Jahre 1842 wieder eine Katastrophe bevorstehe.

, Der weise Tschuang-tseu kam einst an ein frisches Grab, dessen kleine Erderhöhung noch feucht war. Seitwärts vom Grabe saß eine junge Frau in Trauer, die einen weißen Fächer unaufhörlich über dem obern Ende des Grabes bewegte. Tschuang-tseu fragte sie: warum geben Sie sich so viel Mühe, über dieses Grab zu fächeln? Die junge Dame murmelte, fortwährend fächelnd, einige Worte und weinte. Endlich antwortete sie: das ist das Grab meines Mannes, der mir sehr werth gewesen und um den ich ewig trauern werde. Als er seinen Geist aufgab, sagte er zu mir: Meine geliebte Frau, in der Folge wirst Du an eine andere Verheirathung denken, ich beschwöre Dich aber, so lange zu warten, bis die äußere Decke meines Grabes völlig abgetrocknet ist. Nun habe ich aber bemerkt, daß die Oberfläche dieser neu aufgehäuften Erde sehr schwer trocken wird, deßhalb bin ich hier beschäftigt, so lange zu fächeln, bis die Feuchtigkeit sich verloren hat. —

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 73. Am 18. Juni 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Lied vom Dintenklecks.

Mel. Was blasen die Trompeten ꝛc.

Im Jahre eintausend achthundert und sechs
Fiel auf die Karte Deutschlands ein Dintenklecks;
Der Kaiser der Franzosen in seinem raschen Lauf
Warf ihn mit schwarzer Dinte gewaltig darauf.
Und Juchheirassassah! Und der Klecks, der war da
Auf der schönen weißen Karte von Germania.

Und so lag er, der Klecks, nun sechs Jahre schon lang,
Da fühlte der Kaiser den mächtigen Drang:
Mit der „großen Armee" flugs zu ziehen durch Pol'n
Nach Rußland, noch mehr frische Dinte zu hol'n.
Und Juchheirassassah! Und im Traum er schon sah
In seinem Faß die Dinte von ganz Asia.

Doch als er nun ankam vor Moskau's Thor'n,
Da fand er alle Dinte fest eingefror'n.
Drum schnell, wie die Katze vom Taubenschlag, schlich
Er fort, ließ die „große Armee" dort im Stich.
Und Juchheirassassah! Doch der Klecks, der lag da
Noch immer auf der Karte von Germania.

Da plötzlich rief ein edler, ein königlicher Held:
„Auf! Auf! Ihr wackern Deutschen! — Wem der Klecks nicht gefällt,
„Womit die Franzosen Deutschlands Karte schimpfirt,
„Der greif' zu dem Messer, und wer Muth hat, radirt!"
Und Juchheirassassah! Und als Dieses geschah,
Da jauchzte und frohlockte ganz Borussia.

Und mächtig und stark, wie mit Sturmes Gewalt,
Kam jeder wack're Preusse, ob jung oder alt;
Mit fröhlichem, lustigem Siegesgeschrei
Zog jeder, den Klecks zu radiren, herbei.
Und Juchheirassassah! Und wir wissen es ja:
Schnell waren „die freiwill'gen Jäger" da!

Trug jeder ein grünes, ein stattliches Kleid,
Ein Messer, zum Radiren, an seiner Seit';
Im Ränzlein hatte jeder sein Kraut und sein Loth,
Den Klecks damit zu färben erst rosenroth.
Und Juchheirassassah! Eh' man es sich versah,
War von der schwarzen Farbe fast gar nichts mehr da.

Als aber dr'auf nun ging das Radiren los,
Da gab es, ach, mitunter gar manchen Stoß;
Gar viele, viele Brave — wir wissen es noch —
Radirten zu stark und — radirten ein Loch.
Und Juchheirassassah! Doch von Fern und von Nah
Erscholl es bald in Deutschland: Victoria! —

So wurde denn radiret bis über den Rhein;
Vom Klecks wird heut wohl wenig zu sehen noch sein.
Doch käm' es einem Feinde je wieder in den Sinn,
Zu werfen solchen Klecks auf Deutschland's Karte dahin:
Und Juchheirassassah! Und gleich wären wir da!
Ja, die Preussen, sie riefen, wie damals: Hurrah!

Fr. Ostberg (Warnke).

Die Steeple-chases in Frankreich.

Die in letzterer Zeit unter den Pariser Dandies überhand nehmende Wuth der sogenannten Steeple-chases (Kirchthurm-Rennen) gibt dem Charivari zu nachstehendem scherzhaften Artikel Anlaß:

Der Franzose, von Natur aus schalkhaft und erfinderisch, gefällt sich in der Aufmunterung einer Menge von Sachen. So sieht man alljährlich unter uns irgend eine Gesellschaft zur Verbesserung verschiedener Gegenstände, als: der Runkelrüben, Stockfische, Raubmörder, Erdäpfel, Blechschmiede ꝛc. entstehen. Natürlich konnte auch das Pferd, das edelste Thier, welches sich der Mensch unterwarf, nicht ermangeln, der Zweck zahlreicher Verbesserungen zu werden. Da man seit undenklichen Zeiten Alles, was auf dem Wege zur Vervollkommnung begriffen ist, mit dem Preise krönt, so glaubte die Gesellschaft zur Verbesserung der Pferdezucht, auch die edelsten Renner damit betheilen zu müssen. Das erklärt nun die Erfindung der Steeple-chases. Bei solchen ergreifenden Feierlichkeiten wird das Ziel stets vollkommen erreicht; wenn wir vom Ziele reden, so meinen wir die Preisvertheilung. Wir setzen voraus, unsere Leser seien unterrichtet, was ein Steeple-chase (sprich: Kirchthurm-Rennen) ist. Demungeachtet wollen wir es erklären, als hätten sie nie etwas davon gehört; eine kleine Belehrung kann immer von Nutzen sein. Wir setzen den Fall, es habe Jemand in seinem Stalle ein kostbares Pferd, ein seltenes Thier, kurz eines, wie es deren wenige gibt. Dieses mit allerlei Pflege gewartete und mit allerlei Decken gedeckte Pferd erreichte sein fünftes Jahr, ohne auch das mindeste Unwohlsein je gefühlt zu haben; es hat eine Gesundheit von Eisen, Knöchel von Stahl, Augen von Feuer und Weichen von Kautschuck. Daher kömmt es ganz natürlich, daß die philantropische Gesellschaft, zur Veredlung der Pferde gestiftet, sich erbötig macht, diesen Renner zu vervollkommnen. In diesem Falle spielt das Kirchthurm-Rennen (schreib: Steeple-chase) seine große Rolle. Eines Mittags, in der größten Sonnenhitze und bei dem feinsten Staube, versammelt man fünf oder sechs kostbare Pferde; man führt sie in eine Ebene, und indem man ihnen in der Ferne die Spitze eines drei oder vier Meilen weit liegenden Kirchthurms zeigt, spricht man zu denselben: „Freunde, der Erste von Euch, welcher den Punkt dort erreicht, nachdem er über fünf Gräben, drei Barrieren und ein Dutzend Hecken gesetzt haben wird, kann auf unsere Achtung, auf fünfhundert Francs und auf

eine Lungenentzündung rechnen. Geht, und bedenkt, daß von der Spitze des Thurms die Jury auf Euch herabblickt.“ — Wie soll man da unterlassen, in Galopp davonzujagen, wenn man von einer solchen Beredtsamkeit und dazu noch von einigen Spornstichen gestachelt wird? Wir hatten vergessen, zu bemerken, daß bei dem Kirchthurm-Rennen jedes Pferd mit einem Führer, mehr oder weniger gentleman rider, versehen ist. Die Pferde schießen davon, wie die Pfeile, Alles geht durch zwei oder drei Minuten auf's beste; aber bei dem ersten Graben werden drei Reiter von ihren Pferden vergessen und bleiben unter den Fröschen. Dieser Vorfall hat nichts Gefährliches, da der Frosch, selbst wenn man ihn reizt, unschädlich bleibt. Als der Pferdeschwarm bei der ersten Hecke vorüberjagt, bleiben zwei andere Reiter unter wilden Rosen liegen, an allen Theilen des Körpers leidend. Auch das ist noch kein Unglück, und der Rosenduft entschädigt für das kleine Ungemach. Als die auf der Bahn der Verbesserungen so fortschreitenden Renner und Reiter bei der ersten Barriere ankommen, gestaltet sich die Sache wieder anders, und es ergeben sich neue Vorfälle, welche das Angenehme haben, daß sie zu neuen Wetten unter den Zuschauern Anlaß geben können. Die gewaltige Anstrengung des Pferdes, um über die Barriere zu setzen, gibt dem Reiter stets einen solchen Stoß, daß er in den Lüften wie ein Käfer voltigirt, und auf seiner Luftreise hat er noch das Vergnügen, den Ruf auf der Gallerie zu vernehmen: „Ich wette 25 Louisd'ors, daß er auf den Bauch fällt.“ — „Ich wette 25, daß er auf den Rücken stürzt.“ — Nach einer halben Stunde sehen die Turnierrichter, welche, auf der Thurmspitze kauernd, sich die Augenlieder fast verrenkten, um die Reiter zu entdecken, und nichts als Gras und Staub gewahrten, endlich Etwas, das ganz sachte auf sie zukriecht. Mit Hilfe eines Doppelperspectivs erkennen sie bald, daß dieses Etwas ein an allen Vieren hinkendes Roß ist, auf dessen Rücken ein der Quere nach gestreckter Reiter, so ziemlich wie Don Quixote nach einem seiner verzweifeltsten Kämpfe, liegt. Nach etwa drei Viertelstunden kömmt das Pferd am Fuße des Kirchthurms an und stößt einen Seufzer aus, bevor es seinen Preis von 500 Francs in Empfang nehmen kann. Leider ist dieser Seufzer der letzte, den ihm die Natur gewährt hat: das arme Thier ist für die Ewigkeit verbessert worden! Was den Reiter anbelangt, so trägt er auf die übrige Lebenszeit einen Defect davon. Und nun soll man noch sagen, daß diese gymnastische Einrichtung, Kirchthurm-Rennen genannt, nicht eine bewunderungswürdige Erfindung sei! — Freilich dürfen sich die Franzosen nicht den ganzen Ruhm davon zuschreiben; sie ist eine britische Erfindung, so gut wie das Boxen. Diese zwei Sachen sind wirklich schön, und wir wären sehr verlegen, wenn man uns die Wahl derselben überließe. — Uebrigens, Alles wohl überlegt, kann man nicht umhin, einzugestehen, daß unter diesen zwei britischen Einführungen jene des Beefsteaks mit Erdäpfeln die geistreichere ist.

Kajütenfracht.

— Wegen der eingetretenen Landestrauer wird das auf den 27. d. M. bestimmt gewesene Jubelfest der 400jährigen Erfindung der Buchdruckerkunst nicht an genanntem Tage, sondern erst später Statt finden, und eben so wird das alljährlich am Johannis-Vorabend auf dem Johannisberge gefeierte Volksfest für dieses Jahr auf einen andern Tag verlegt werden.

— Am 16. d. M., um halb ein Uhr Mittags, brach in der Stadtrath **Focking**'schen Brauerei (auf dem ersten Steindamm) Feuer aus. Da sich dasselbe gleichzeitig nach oben und unten verbreitete, so kann es nur im Mittelpunkte des Gebäudes, wo sich eine Darre befindet, entstanden sein. Das Trauergeläute verhinderte das sonst so ausgezeichnet schnelle Erscheinen der Löschmaschinen und des Militairs. Daher standen sämmtliche Gewerks-Gebäude in vollen Flammen, bevor Spritzen in Thätigkeit gesetzt wurden; dennoch wurde durch die große Thätigkeit des Löschcorps und besonders durch die freiwillige, eben so umsichtige als kühne Beihilfe der Artillerie-Handwerks-Compagnie, unter Leitung ihrer Offiziere, dem Feuer so Einhalt gethan, daß zwar die Gebäude fast gänzlich durchbrannten, jedoch ein großer Theil der Brau- und Brenn-Utensilien als gerettet betrachtet werden können. Den Eigenthümer trifft kein besonderer Schade, da die Gebäude versichert waren. Auch war es ein besonderes Glück, daß ein nahe gelegener, dem Anbrennen durch den Windzug sehr ausgesetzter Holzschoppen, in welchem sich für 4000 Thaler unversichertes Holz befindet, durch die Bemühungen des Löschcorps und der Polizei-Behörde gerettet wurde. Auf der Malzdarre verbrannten 20 Last Malz, welche nicht dem Eigenthümer der Gebäude gehören, noch versichert sein sollen.

Provinzial-Correspondenz.

Aus **Polziner** Bad. Anfangs Juni.

Mit diesem Sommer beginnt für unser Louisenbad eine neue Ära. Die Zeiten der Trauer, des Verfalls, der Abnahme des Besuchs sind vorüber. Der reizende Ort ist in seine alten, unvergänglichen Rechte eingesetzt, und getrosten Muthes ging der neue Besitzer, Herr Lieutenant **Burrucker** aus Danzig, mit dem Frühlinge dieses Jahres an Arbeiten der Verbesserung, die seinem Geschmack und seiner Ordnungsliebe zur Ehre gereichen. Schon hat er in der kurzen Zeit mehr geleistet, als in einer Reihe von Jahren geschah, und wenn die Mittel mit den Entwürfen Schritt halten, so wird er das Bad auf einen bisher nicht gekannten Glanzpunkt erheben. Die diesjährige Saison verspricht eine glänzende zu werden. Von den kleinen wohlfeilen Logis im sogenannten Badehause sind jedoch noch einige offen geblieben, und das Ballhaus bietet noch manche anständige Räume zur Aufnahme von späterkommenden Badegästen dar. Da die Badezeit in diesem Jahre schon mit Pfingsten begonnen hat (hier ein nie erlebter Fall), so werden die bessern Quartiere für Diejenigen wieder offen stehen, welche in der zweiten Hälfte des Sommers herkommen. Das Ameublement der Logirstuben ist vervollständigt und für das comfortable Familienleben besser als sonst eingerichtet. Der neue Besitzer wird vorläufig die niedrigen Preise der Beköstigung, wie sie bisher bestanden und vom vorigen Besitzer in der Absicht eingerichtet waren, einen zahlreichen Besuch zu schaffen,

auch in diesem Jahre bestehen lassen. Die Weinschmecker und Kenner werden eine merkliche Veränderung in der Qualität der Weine wahrnehmen, und wer wohlfeilen Wein trinken will, soll auch nicht unbefriedigt bleiben. Durch Bauten und Reparaturen sind viele Verbesserungen vorbereitet und ausgeführt. Die Gebäude, welche durch ihre niedrige und feuchte Lage Unbequemlichkeiten verursachten, sind neu unterschwellt und im Fundament erhöht. Der Tanzsaal der Gesellen, der, mitten auf der Promenade, keinen passenden Platz hat, wird später, bei zunehmender Frequenz des Bades, eingehen und dies Haus zu Wohnzimmern für Badegäste eingerichtet werden. Der Besitzer beabsichtigt, am untersten Ende des Brunnenthals für die Tanzbelustigung jener Volksklasse ein neues Haus zu bauen, woselbst auch die ehrsamen Bürger der Stadt ein Ressource-Lokal finden sollen. Ein wissenschaftlich gebildeter Besitzer des Badeortes fühlt für seine Gäste außer den leiblichen auch die geistigen Bedürfnisse. Seine hübsche Privatbibliothek, ausgestattet mit den gelesensten Werken der Gegenwart, wird den Gästen manche angenehme Stunde bereiten. Eine Anzahl ausgesuchter Journale wird unter den Leselustigen, gegen die mäßige Vergütung von 1⅓ Thlr. für die Badesaison, circuliren. Der Preis der Bäder soll, wenn ein Dutzend Billets auf ein Mal genommen wird, derselbe bleiben (7½ Sgr.); jedes einzelne Bad aber kostet 10 Sgr. Das russische Dampfbad hat ebenfalls die ihm nöthigen Verbesserungen erfahren und kann für 20 Sgr. benutzt werden. Fuhrwerk wird nach landesüblichen Preisen in offenen und verdeckten Wagen geleistet. Da der neue Besitzer das zum Brunnen gehörige Landgut mit gekauft hat und eigens bewirthschaftet, auch die schönen Gärten in tragbaren Zustand versetzt hat, so wird den Gästen von den gewöhnlichen Producten aus der Landwirthschaft und aus den Gärten nichts entgehen und von bester Qualität verabreicht werden. Außer der Polziner Stadtmusik wird auch das ausgezeichnete Musikcorps in Neustettin eingeladen werden, Concerte zu geben, und namentlich die Ballmusik ausführen.

v. B.

Memel, den 13. Juni 1840.

Einen seltenen Kunstgenuß hatte am verwichenen Donnerstage das hiesige Publikum — selten nicht allein durch die Lage unseres Ortes, den die große Straße nach Rußland nicht mehr berührt, sondern auch selten durch die außerordentlichen Leistungen des jungen Künstlers, der uns durch ein Concert erfreute. Wenn auch die neuere Zeit so manches musikalische Talent aufzuweisen hat, unter denen selbst jüngere Künstler, wie Herr Lund, keinen geringen Rang behaupten, so fehlt — neben einer ausgezeichneten Kunstfertigkeit, die hin und wieder sogar in musikalische Künstelei ausartet — so manchem dieser Talente doch die rechte Gediegenheit und Dasjenige, was man Seele nennt. Beides vereinigt in sich Herr Lund, ein junger Mann von 19 Jahren, aus Dänemark gebürtig, bei dem ein kurzer gründlicher Unterricht freilich weniger gethan hat, als ein angestrengter Fleiß neben glücklicher Naturgabe. Sein Spiel*) zeugt von gründlichem Studium nicht minder, als seine Composition, und Beides spricht auch das reiche Gemüth aus, welches der anspruchslose Künstler besitzt. Natürlich ist es daher, daß derselbe nicht allein in seiner Vaterstadt, sondern auch in andern großen Städten, in welchen er sich hören ließ, Anerkennung und ungetheilten lauten Beifall erhielt; und gewiß wird er überall einem kunstliebenden Publikum den reinsten Genuß gewähren.

*) Der Herr Berichterstatter lassen uns in Zweifel, welches Instrument der Künstler spiele? D. R.

Goldapp, den 14. Juni 1840.

Wunder nahm es uns jüngsthin, im Dampfboote die jeden Redlichen sicherlich mit froher Hoffnung und erhebender Freude erfüllende Anzeige zu finden: es hätten in Ostpreußen und Litthauen mehre Besitzer von Brennereien den Betrieb derselben bereits eingestellt. So weit wir namentlich das Letztere kennen, thut es uns innigst leid, so freudigen Eröffnungen betrübten Sinnes ganz und gar widersprechen zu müssen. Glaublich ist's, daß hie und da eine Brennerei eingegangen; aber ob das lediglich der edeln Gesinnung ihres Inhabers zuzuschreiben ist, ob lediglich das Umsichgreifen des Mäßigkeitssinnes solche Veränderungen bewirkt, oder ob vielmehr nur die Scheu und das Unvermögen, mit Brennereien von ungleich stärkerem Betriebe in Concurrenz zu treten, die darum den Spiritus für ungleich geringere Preise abzusetzen vermögen, jene kleineren aufhören gemacht? Gewiß, es ist das Letztere das Richtigere; denn, bei Gott! aus dem Erfahrungshandwerke, das die Branntweinbrennerei in der alten guten Zeit gewesen, ist gegenwärtig eine Kunst, eine auf wissenschaftliche Principien beruhende Kunst geworden, und statt winziger Werkstätten sieht man nun überall große Fabriken. Wahr bleibt es, wir machen in der Aufklärung und in der Wissenschaft die unerhörtesten Fortschritte; wir verstehen diese vortrefflich für's Leben anzuwenden; wir sind in der Chemie ungeheuer vorwärts gekommen, so daß man schier zu glauben geneigt ist, in den nächsten Decennien werde selbst unsere atmosphärische Luft, in ihre Bestandtheile zersetzt, zu ganz andern Dingen noch verwendet werden, als zum Athmen allein. Aber Wehe! Wehe! — Wissenschaft und Chemie machen das Unheil nicht geringer und chemisch gewonnenes Todeswasser tödtet darum nicht minder. Man studirt die Bereitung desselben jetzt förmlich in akademischen Hörsälen, und die Jünger dieser hehren Kunst durchziehen das Land und richten Brennereien ein; sie sind die wahren fahrenden Ritter der Zeit, und ihr Wettkampf und ihr Ringen ist nur darauf gerichtet, so viel Spiritus wie möglich aus so wenigem Material und bei so weniger Feuerung, wie nur irgend möglich, zu ziehen. Ihre Devisen sind neue Hefenrecepte, und sie saugen dabei nicht bloß aus Kartoffeln, durch Beisatz, den Zuckerstoff aus, sondern noch manches Andere in sich, sogar das härteste Metall in reichlicher Fülle. Und daß auch dieses wiederum aus ihnen gesogen werde, dafür sorgen sie meistentheils selbst auf's Redlichste bei Ga— u. s. w. — Wir könnten diese Bilder noch viel weiter ausspinnen, allein es sei hiermit genug! Ein geheimer Schauer durchrieselt das Gebein, wenn man diese riesigen Laboratorien betrachtet, mit allen ihren meuchelmörderischen Geräthen, den Pistorius-Apparaten, Cylindern, Röhren, Maisch- und Kühlgefäßen, wo das Gift im Großen bereitet und in Fässer gefüllt wird, um dann, in Gläser gegossen, dereinst in tausend Kehlen und Herzen das Feuer des Verderbens und Wahnsinns zu gießen. Man könnte hier einwenden, es gebe im Ganzen nicht mehr so arge Säufer, wie früher. — Sehr wohl! Der Schnapstrinker trägt das in Wochen Ersparte vielleicht nicht mehr so häufig in die Schenke, um es dort an einem Tage zu verjubeln, bis ihm die Sinne vergehen; aber dafür holt sich beinahe Jeder jetzt ganz ehrsam sein Viertelchen in's Haus, um es allda ganz gemächlich und peu à peu zu leeren. So wirkt der Fusel, früher ein schnell tödtendes Feuer, nunmehr als schleichendes Gift; er ist die aqua toffana ganzer Länder geworden. Und sollte man hier gleichwohl die Einstellung solcher Uebelstände wohl begehren? Der Kornspiritus ist ja doch das einzige Erzeugniß, das in unsern Gegenden noch den gehörigen Ab- und Umsatz erfährt und wohl gar in's Ausland geht. Auch ist wohl billiger Weise von Niemandem eine so chevalereske Gesinnung zu verlangen, seinen sichersten Einkünften zu entsagen, da es doch mit denen aus den andern Zweigen des Kunstfleißes noch immer nicht recht fortgehen will. Denn rechnen wir den reinen Gewinn an einem Ohm Branntwein mindestens zu 1½ Thlr., so gäbe das für Besitzer von Brennereien, die zusammen täglich 14 Ohm liefern (und solche existiren hier zu Lande) — die Betriebszeit nur auf sechs Monate im Jahre angenommen — eine jährliche baare Revenüe von 3780 Thlrn., die übrigen Vortheile für Viehmast, Dünger u. dgl. noch gar nicht mitgezählt. Das läßt noch Geld im Lande circuliren! Zu verwundern ist's daher nicht, auch kaum zu tadeln, wenn neuerdings immer mehr Brennereien nach dem neueren Maaßstabe eingerichtet werden; viel eher wäre es das Gegentheil.

Dreisylbige Charade und Logogryph.

Was Dir die ersten Sylben nennen,
Lernt bald die kluge Hausfrau kennen,
Die selber auf die dritte geht
Und jene käuflich dort ersteht.
Und auf dem Ganzen prangt, zur Freude
Der Danziger, ein schön' Gebäude.
Wenn jetzt noch auf die rechte Art,
Mein werther Leser, Du gepaart,
Gezählt, versetzt des Wortes Staben,
So wirst Du bald errathen haben:
1) Was hoch im Norden, tief im Süden
Europa's Bergen ward beschieden;
2) Worin der Mönch die Glieder hüllt;
3) Was nie allein den Hunger stillt;
4) Ein Ort, wo Blümlein zahlreich wachsen;
5) Ein Orden, hochgeehrt in Sachsen;
6) Den Mann, der Allen ehrenwerth,
Weil seine Arbeit sie ernährt;
7) Wer wohl von Keinem wird verachtet,
Wenn brav und gut zu sein er trachtet;
8) Was Mancher fest für Wahrheit hält
Und so sich selbst gehörig prellt;
9) Wer Kinder trachtet zu beglücken;
10) Was vielfach wir am Schiff erblicken;
11) Ein Thier, das häufig Schaden bringt;
12) Was zärtlich jeder Mann umschlingt;
13) Worin das Vöglein munter hauset;
14) Was man gebraten häufig schmauset;
15) Die Frucht, die Tausende erquickt,
Und deren Naß man weit verschickt;
16) Ein Werk, das Vielen schon mißlungen;
17) Was oft bei Zahlungen bedungen;
18) Was man nach Läng' und Breite mißt;
19) Was in dem Baum zu finden ist;
20) Wie man der Thiere Junge nennet;
21) Des Mannes Zier, die Jeder kennet;
22) Was bei dem Essen Jeder thut;
23) Worauf der Bauer Polens ruht;
24) Ein Fuhrwerk, das zwei Räder führet;
25) Womit sich mancher Gauner zieret;
26) Was unser Mitleid schnell erregt;
27) Wie's stolze Roß sich fortbewegt;
28) Ein Mann, der uns Getränke spendet,
Sie auch nach auswärts oft versendet;
29) Ein König aus der Kaiserzeit,
Den man dem Tode bald geweiht;
30) Was Mancher thut ohn' alle Noth
Und Mancher ohne Geld und Brot. **e.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.